

Vermischtes.

Nebr., 25. Oktober. Wie wir hören sind in letzter Zeit mehrere Gerichte hier und in der Umgegend verurteilt worden über verurteilte Hausanfälle, Behinderungen u. f. w. die die Sicherheit erheblich gefährdet erscheinen lassen. Auf gebotene Nachsicht an zukünftige Stelle konnten wir feststellen, daß alle diese Gerichte lediglich auf unbilligen Erwägungen beruhen.

Krauenverdienstkreis. Die Gefängnisverteilung des Jahres vom 22. Oktober über die Umwandlung des Krauenverdienstkreises in einen Orden, der den Namen „Krauenverdienstkreuz“ führen und aus zwei Klassen, in Silber und Gold, bestehen soll. Der Orden ist an einer weißen Seidenbandschleife getragen und rangiert unmittelbar hinter dem Vorkindereisen und wird an Frauen und Jungfrauen verliehen, die durch ausdauernde persönliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Nächstenliebe, auf dem bürgerlichen und sozialen Gebiete sich verdient gemacht haben. Für den Orden in Gold sind nur solche Personen in Vorschlag zu bringen, die bereits den silbernen 10 Jahre besitzen. Die Inhaberrinnen des bisher als Schmutzstück zu tagenden Krauenverdienstkreises sollen befugt sein, es gegen das neue Abzeichen umzutauschen.

Die Berufs- und Betriebszählung in Preußen. Die vorläufigen Ergebnisse der am 12. Juli dieses Jahres vorgenommenen Berufs- und Betriebszählung für Preußen werden nunmehr in der „Statistischen Monatshefte“ veröffentlicht. Die Bevölkerungsziffer zeigt mit 37 982 660 eine Zunahme von 689 336 Köpfen seit der Volkszählung von 1905, das sind 1,85 v. H. in rund 1 1/2 Jahren oder etwa 1,23 v. H. Jahreszunahme. Der Jahreszuwachs betrug im Durchschnitt von 1900 bis 1905 1,58 v. H. Durchaus hätte sich die Zunahme der Bevölkerung in den letzten 1 1/2 Jahren etwas verlangsamert. Das ist möglich, darf aber noch

nicht als erwiesen gelten. Es ist sogar zu vermuten, daß die Befangung nur scheinbar ist und im wesentlichen durch die Jahreszeit der beiden Zählungen erklärt wird.

Preussische Klassen-Lotterie. Die Erneuerungslotterie zur 5. (letzten) Klasse 217. Lotterie sind unter Vorlegung der Vorzettellose von 1905 ab einzulösen; die Ausgabe der Loslose und die Gewinnanzahl erfolgt erst vom 21. Oktober ab. Die 24 Tage dauernde Hauptziehung 5. Klasse nimmt am 6. November ihren Anfang. Es werden 96 000 Gewinne im Gesamtbetrage von 37 534 580 Mk. gezogen, darunter das große Los von 5 000 000 und die Prämie von 300 000 Mark.

Das Jahr 1908 ist bekanntlich ein Schaltjahr, der Neujahrstag fällt auf einen Mittwoch, der Karfreitag auf den 3. März. Dieser fällt fünf und infolgedessen bauern die kommenden Wochentage bis 2 Wochen länger als bei normalen Verhältnissen. Das Osterfest wird am 19. und 20. April gefeiert, Himmelfahrt Ende Mai, Pfingsten am 7. und 8. Juni. Zwischen Pfingsten und den großen Ferien sind nur 5 Schulfreizeiten. Das Reformationsfest fällt auf einen Sonntag, der erste Advent den 29. November, das Weihnachtsfest auf Freitag und Samstag und Sylvester auf einen Donnerstag.

Steigra, 24. Oktober. Bei der gestern in Steigra abgehaltenen Treibjagd wurden 90 Hahn, 10 Rebhühner, 4 Trappen und 10 Ravnichen zur Strecke gebracht.

Paucha a. H., 20. Oktober. Die Stadtverordneten genehmigten den mit der Elektrizitätsfirma Aug. Kupfer und Glieshof in Leipzig abgeschlossenen Vertrag. Nach drei Jahren kann die Stadtgemeinde den Vertrag lösen und den Betrieb der Elektrizitätswerke selbst übernehmen. Die Mittel zur Herstellung des Vermögens in Höhe von 45 000 Mk. werden der Stadtparafasse entnommen.

Galle, 500 Mark Geldstrafe. Während des Hofballs über die Dettlerische Bierbrauerei in Weiseneise war von Gerichts wegen verurteilt worden, daß sich einige Führer der Bewegung der besonderen Einwirkung auf die Vorbereitung des Dettlerischen Bieres zu enthalten hätten, widrigenfalls sollte Bestrafung erfolgen. Genannte Leopoldi von hier, der Redakteur des „Volksblattes“, hat nun diese Verfügung befreit, indem er die die Bemerkung anfügte: „Sind wir nun auch zu bewachen, dieser einwilligen Verfügung Achtung zu tragen. So wenig die Arbeiterschaft doch, was sie zu tun und zu lassen hat. Es gibt ja auch noch andere Mittel und Wege, um das Verhalten des Herrn Dettler ins rechte Licht zu setzen.“ Durch diese Bemerkung ist nach dem Urteil der Zivilkammer des Landesgerichts gegen die Verfügung verurteilt wurde. Es wurde aus dem Verurteil die früher ergangene Aufforderung, Dettlerische nicht zu trinken, herausgefunden. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt.

Leipzig, 23. Oktober. Seit 4. Oktober wird die 41 Jahre alte Schmiedebettin Bogel aus Schönefeld vermisst. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Naumburg wurde bereits erstattet. Frau Bogel fuhr 4. Oktober mittags über Naumburg nach der Station Nebra an in Bucha ihre alte Mutter zu besuchen. Abends um 6 24 Uhr kam Frau Bogel in Nebra an und machte sich auf den zwei Stunden langen Weg nach Bucha. Als sie etwa eine halbe Stunde gegangen war, mußte sich die Frau über die Unruhe nach Großwasungen überlegen lassen. Dies geschah, Frau Bogel unterhielt sich mit der Fabrikant und lachte über die Wirkung der Alten. Sie sei ja in der Gegend zu Hause und fürchte sich nicht, allein den Weg zurückzugehen. Frau Bogel ging und ist seitdem verschwunden. Alle Nachforschungen waren bisher

vergeblich. Frau Bogel ist am 20. Januar 1866 geboren, schlank, 1,64 Meter groß und hat melierte Haare. Sie trug bei ihrem Wegzuge von Schönefeld schwarzes Rock, blau und weiß gestrippte Bluse, schwarzes Gut mit schwarzer Feder und schwarze Schürmüchel. An der rechten Hand trug Frau Bogel zwei Ringe; einen goldenen Ring mit Stein und einen Ebering, graviert mit „K. B. 12. 10. 1887“. Als sonstige Schmuckstücke trug Frau Bogel eine goldene Damenemilioruhr mit Schiebefeste. In der Hand trug die Frau einen Pappfächer. Die Eheleute Bogel die drei last ermordete Kinder haben, lebten in der denkbar glücklichsten Ehe. Der Familie Bogel wird die Nachricht, daß die Frau Bucha als vermisste Verstehe aufgefunden worden. Diese Nachricht ist falsch. Bis jetzt ist über den Verbleib der verschwundenen Frau leider noch kein Zeug bekannt oder aufgefunden worden. Nächsten Sonntag soll von den Einwohnern Buchas der ganze Wald abgejagt werden.

Kirchliche Nachrichten.

22. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwiieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weiser.
Kollekte für deutsch-evangelische Gemeinden im Auslande.
Donnerstag, den 31. Okt., Reformationsgedenktag.
Barnntags 10 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diaconus Weiser.
Am 20. Oktober Heinrich Friedrich Bräuer, am 22. Helene Lisa Verth.
Beerdigt: Am 24. Oktober Louis Reinhold, 60-jährig, in Bistritz, 66 Jahre alt.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 217. Lotterie bitte zu bewirnen

Waldemar Kabisch.

Kolonial-Ausstellungs-Lose

à 1,00 Mark — Ziehung bestimmt vom 5. 12. 07 ab unter Sicherstellung der Gewinnbeträge — treten wieder ein bei

W. Kabisch.

Active od. stille Teilhaber, Kapital, Geschäfte, Land- u. Rittergüter-Verkaufe, sowie Darlehen auf Möbel, Schuldscheine u. dergl. vermittelt schnellstens der Bevollmächtigte eines reellen Bankhauses. Offerten unter O. 100 in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Landwirt

sucht bis 60 Mg. großes Gutchen sofort zu kaufen. Anzahlung bis 30000 Mk. kann geleistet werden. Offerten unter A. 50 an die Expedition d. Bl.

Große Ausstellung in Tapissierwaren.

Bitte um göttlichen Besuch. R. Kiersch.

Sehr lohnenden Nebenverdienst.

Für den professionellen Verkauf fremder reeller Gebrauchsartikel in besten Familien, gut eingeführte Persönlichkeit. Dame oder Herr, gesucht. Offerten mit Angabe von Referenzen unter H. B. an die Expedition d. Bl. erbeten



Haben Sie unter Raugholzflügelung in Küche und Zimmer zu leihen? Dann werden Sie wissen, welche Plage es ist. Warum sorgen Sie nicht dafür, daß die Schornsteine mit


Johns 300000 fach verbreiteten Schornstein- und Ventilations-Ruffab

bedeckt werden, dann ist das Uebel mit einem Male dauernd beseitigt.

Jede Auskunft erteilt gern:
H. Warthel, Nebra.
— Fernsprechanschluß Nr. 10. —

Sauerkraut- **Einlegegefäße** Feinste **Senf- u. Pfeffergurken**
gibt ab **Waldemar Kabisch.** empfeilt billigst **Waldemar Kabisch.**

!! Wer will guten Kuchen backen. !!
Der muss haben sieben Sachen: !!
Zucker & Salz, PALMIN (kein Schmalz)
Milch, Ei & Mehl, Safran macht den Kuchen gel!

Diese Schutzmarke

hietet wirklich Schutz! Sie bewahrt das aufmerksame Publikum vor Täuschung durch minderwertige Nachahmungen und zweifelhafte Fabrikate, die sich auch „Malz-kaffee“ nennen, aber an Genuss und Gesundheitswert tief unter Kathreiners Malzkaffee stehen. Denn der echte „Kathreiner“ — an dem geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Knapp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrikten leicht kenntlich — ist der ausgiebigste und wohlgeschmackendste Malzkaffee der Welt. Darum gibt die kluge Hausfrau dem echten „Kathreiner“, der zum Wohlbedienen der ganzen Familie beiträgt, stets den Vorzug.

Gold
wert ist ein zartes reines Gesicht, vorzüglich jugendliches Aussehen, weiße, sammerweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:

Steenkerper-Tillemilchseife
v. Bergmann & Co., Raddebeul mit Schutzmarke: Steenkerper.
à Et. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Kunsthonig in Töpfen und in Einern netto 10 Pfd. zu 3,25 incl. mit 5% Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Feinst geräucherter Wefelachs feier wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Dehnig-Weidlich, aromatisch, ist die Beste für den Haushaushalt und höchst parfüm und ergiebig im Verbrauch!

Zu haben in Nebra bei:
Otto Hecker, Robert Küster.
In Kirchschneidungen bei **Frz. Götzner.**
Alein-Wangen bei Alb. Woche.
Liederpödt bei Louis Schlichting.

Feinste frische Wüchlinge treten ein bei **Waldemar Kabisch.**

Feinst. neues Sauerkraut empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.**

Delikatessheringe, Bismarkheringe, Ruchowen u. Dellardinen in kleinen Dosen empfiehlt **Nebra, Waldemar Kabisch.**

Reinsdorf.
Zum Dankfeste,
Sonntag, den 27. d. M., von nachm. 3 Uhr an.
Ballmusik.
Zum Kirchwaisfeste,
Montag, den 28. d. M., von nachm. 3 Uhr an.

Alle irgendwo und von wem angebotenen **Bücher** Werke, Broschüren, Musikalien usw. **beforgt** **Karl Stiebtz.**

Konzert,
abends 8 Uhr **BALL.**
Hierzu laden ergebenst ein
Wötzel. Bernschein.

Bafetadressen zum Aufleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger.“

Rechnungsformulare sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

+ Danklagung. +
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres teuren Entschlafenen sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Diaconus Weiser für die tröstlichen Worte am Grabe.
Birtigt bei Nebra, den 25. Oktober 1907.
Die trauernde Familie **Reinhold.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebtz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Geduld.

Wer ungeduldig vorwärts strebt, Und wenn die das Schicksal auferlegt,
Wird selten zum Ziele kommen, Ein schweres Unglück zu tragen,
Wer ungeduldig den Harnen hebt, Geduld! Wer keine Hoffnung hegt,
Dem kann das Angelicht nicht frommen. Erleichtert sein Los nicht mit Klagen.

Wer gegen das Schicksal sich bäumt und sperrt,
Der schafft sich nur böse Stunden,
Und wer an der Kette ralt und zerrt,
Wird nur sich die Glieder verrunden.



Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(3. Fortsetzung.)

Ein zweiter Arzt, der am Morgen hinzugezogen wurde, konstatierte in dem Zustand der jungen Frau beunruhigende Komplikationen, eine beängstigende Erschlaffung der Nerven, die das Schlimmste befürchteten ließen. Während Herbert noch ganz betroffen über diesen Ausspruch da stand, hörte er auf der Treppe verworrene Stimmen und dann deutlich mehrere Male seinen Namen nennen. Er ging entschlossen auf den Flur hinaus und erblickte dort seinen Vetter Rudolf, der den Wirt mit zorniger Geberde zurückwies und in energischem Tone wiederholte: „Er ist hier, und ich werde ihn schon auffinden! Ich weiß, daß er hier ist!“

„Ah, endlich,“ rief er, als er Herbert bemerkte, „finde ich dich! Karl hat mir die Adresse gegeben. Da du die ganze Nacht ausbleibst, bekam er Angst und benachrichtigte mich. Was in aller Welt ist vorgefallen? Was tust du hier?“

„Nicht so laut!“ sagte Herbert kurz. „Was ich dir mitzuteilen habe, möchte ich dir ohne Zeugen sagen. Komm mit!“ Er ergriff seinen Vetter beim Arm und zog ihn in das Zimmer hinein, wo Frau von Grabow noch immer in dem halb bewußtlosen, halb schlafenden Zustand dalag.

„Da sieh!“ sagte Herbert, auf das Bett zeigend.

Rudolf sah eine Weile starr vor Staunen darauf hin. Sein für gewöhnlich heiteres Gesicht war ernst geworden.

„Ist das nicht Frau von Grabow?“ fragte er bestürzt. „Jawohl — eine Unglückliche, die meinen Beistand angefleht hat, und die ich nicht verlassen kann.“

„Aber was ist geschehen?“

„Sie ist der unerträglichen Tyrannei ihres Mannes entflohen, um sich unter meinen Schutz zu stellen.“

„Unter deinen —? Donnerwetter, wußte sie denn nicht —?“

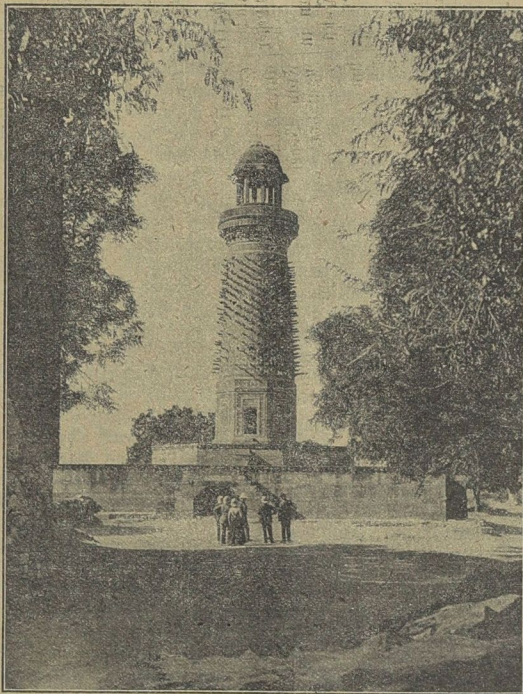
„Sie wußte nichts von meiner bevorstehenden Heirat, und in der Verzweiflung darüber, daß sie dadurch die letzte Stütze verlor, hat sie eine starke Dosis Opium genommen.“

„Verdammt! Was ist das für eine Lage?“

Der Baron sah eine Weile nachdenklich vor sich hin.

„Kann ich nicht irgendwo ein Wort mit dir im Vertrauen sprechen?“ fragte er dann langsam.

Sein Vetter trat mit ihm in das benachbarte Zimmer. — „Herbert,“ sagte der Baron, hastig die Hände seines Verwandten ergreifend, „das ist eine scheußliche Situation und zweifellos eine Prüfung für dich. Aber schließlich wirst du wissen, wo dein Platz jetzt ist und was deine Ehre dir gebietet.“



Ein eigenartiges Denkmal in Siam. (Text I. S. 342.)

„Du meinst also, daß ich diese Unglückliche verlassen soll?“

„Sie braucht ja darum nicht verlassen zu sein, wann du dich aus der Affäre ziehst. Es können andere sie pflegen. Ich will selber darüber wachen, daß man ihr die größte Sorgfalt angedeihen läßt. Was kannst du denn dafür, daß die unglückliche Frau den Gedanken bekommt, sich wie eine Person aus der Halbwelt in einem Wirtshaus zu vergiften? Du bist ihr in keiner Weise verpflichtet und kannst doch unmöglich um dieser Sache willen deine ganze Zukunft auf das Spiel setzen! Wenn die Geschichte ruckbar wird, steht deine Heirat in Frage.“

„Ich denke an diese Heirat nicht mehr.“

„Was — Mensch — was sagst du da? Das wäre ja —“

„Es wäre gemein, wenn ich die Frau, die auf mich gerechnet hat, in dieser Lage im Stiche ließe, um mich mit einem reichen Mädchen zu verheiraten, das ich nicht liebe, das man mir aufgezwungen hat.“

„Das ist ja Wahnsinn, was du da sagst. Aufgezwungen hat sie dir niemand. Es gäbe einen unerhörten Skandal, wenn du einige Tage vor der Hochzeit jetzt zurücktrittst wegen einer Frau, die dich nichts angeht, die ihr Mann jede Stunde reklamieren kann.“

„Das eben will ich verhindern. Und wie kannst du behaupten, daß sie mich nichts angeht? Ich habe sie geliebt, ich liebe sie um ihrer Not willen mehr als je. Bei ihr also ist mein Platz.“

„Es ist eine ganz unqualifizierbare, eine geradezu verriickte Handlungsweise. Du sehest deine Braut dem Gerede der Menschen aus. Die ganze Welt würde dich beurteilen.“

„Sie mag es tun, das Urteil der Welt ist nicht immer das einer höheren Gerechtigkeit. Es wäre Feigheit, diese Frau hier im Stich zu lassen.“

„Gibt es denn keine Möglichkeit, dich zur Besinnung zu bringen?“ sagte der Baron wütend, indem er Herbert an der Schulter ergriff und schüttelte. „Was du tun willst, ist gegen alle gesunde Vernunft. Was kümmert die weggelaufene Frau dich, der in wenigen Tagen seine Hochzeit begehen sollte? Magst du sie geliebt haben, sie hat doch danach nicht gefragt, als sie sich verheiratete —“

„Sei still — das ist eine Sache, die mich allein angeht. Sie hat schwer genug gebüßt dafür.“

„Es ist, um mit toll zu werden,“ sagte der Baron. „Denke an deinen Vater, an den Kommerzienrat, an ihre Stellung in der Welt —“

„Das alles ist mir in diesem Augenblick gleichgültig. Hier ist mein Platz. Du weißt doch zur Genüge, welche Mittel man angewendet hat, um meine Einwilligung zu der Verbindung mit Fräulein Wiegandt zu erhalten. Sie ist die einzige, die mir leid tut, und ich beklage es aufrichtig, daß ich ihr diesen Kummer antun muß. Aber es kann ihr niemand einen Vortour machen, und ich zweifle nicht, daß sie mit einem anderen glücklicher werden wird, als mit mir. Mich mag die Welt beurteilen.“

„Ich möchte in diesem Augenblick noch nicht glauben, daß dies dein letztes Wort ist,“ sagte der Baron, der nicht mehr wußte, was er sagen sollte. „Du wirst zur Besinnung kommen, wenn du dir reiflich überlegst, was du vorhabst.“

Ein Leises Stöhnen drang aus dem Nebenzimmer an die Ohren Herberts. Er eilte an das Bett der Schwerkranken, und es war ihm, als wenn diese ihm zuflüsterte: „Weibel!“

„Ja, ich schwöre es!“ rief er wie in einem Anfall von Majerei. „Ich schwöre es dir, daß ich bleibe, niemand soll mich von hier fortreiben!“ Dann wandte er sich an Rudolf, der ihm gefolgt war, mit den Worten: „Ich werde Fräulein Wiegandt die nötige Erklärung geben, du magst es vorläufig meinen Eltern gegenüber tun. Ich verlasse diese Unglückliche nicht!“

IV.

Das war ein Skandal ohnegleichen, mit dem sich die vornehme Welt Berlins einige Wochen hindurch beschäf-

tigte. Kurz vor der Hochzeit, nachdem bereits alles für den neuen Haushalt eingerichtet, das Aufgebot erfolgt und der Tag der Trauung festgesetzt war, hatte der Sohn des Obersten von Werdenfels seine Braut verlassen und war zu einer alten Geliebten zurückgekehrt, die ihrem Gatten entlaufen und sich gerade im richtigen Moment vergiftet hatte, um den extravaganten jungen Mann wieder an sich zu ziehen. Eine solche Aufführung wurde allgemein verurteilt, und die Arglist, welche Käte Grabow durch ihr Benehmen an den Tag gelegt hatte, empörte die Gesellschaft nicht weniger als der Verrat ihres Genossen an seiner Braut. Dagegen wandte sich das lebhafteste Interesse dem verlassenen Mädchen zu, welches, wie man sagte, ihr ungewöhnliches Schicksal mit bewunderungswürdiger Fassung und Würde trug. Ubrigens erfuhr man die Einzelheiten dieses Dramas nicht ganz genau und schmückte es, wie das gewöhnlich geschieht, mit den unwahrscheinlichsten Arabesken aus.

Frau von Werdenfels, die von dem unerhörten Vorfall ganz niedergeschmetzt war, hatte nach Empfang der brieflichen Mitteilung ihres Sohnes die Baronin Olga aufgesucht und sie gebeten, ihr den schweren Gang zu Fräulein Wiegandt abzunehmen. Diese übernahm es denn auch, das arme Mädchen zu trösten. Sie wurde von Miß Jane mit den Worten empfangen: „O, gnädige Frau . . . der Himmel schickt Sie! Vielleicht können Sie das arme Kind aufrichten. Vor einer Stunde hat sie den schrecklichen Brief erhalten, der alle ihre Hoffnungen vernichtete. Ich sehe Ihnen an, daß Sie um die Sache wissen.“

Die Baronin trat leise in das Zimmer und setzte sich zu Editha auf das Sofa. Sie legte den Arm um ihren Hals und sagte: „Weinen Sie sich aus zu mir, betrachten Sie mich als Ihre Schwester, liebe Edith.“

Aber das junge Mädchen vergoß keine Träne, sie lehnte nur starr und stumm ihren Kopf an die Schulter der Baronin. Nach einer Weile erhob sie ihr Gesicht. Ein unbeschreiblich schmerzlicher Ausdruck lag auf ihren Zügen. Liebt sie Herbert so tief, daß seine schmählische Handlungsweise ihr das Herz brach? fragte sich die Baronin. Oder war es nur tiefverletzter Stolz, der sie in diese starre Verzweiflung versetzte? — „Mein armer Onkel!“ sagte Editha endlich leise, und ihre Augen wurden dabei feucht. „Wie wird er darunter leiden!“

Der Baronin erschien es sehr uneigennützig, daß das junge Mädchen zuerst an ihren zweiten Vater dachte. Aber dies Verhalten schloß jeden Gedanken an eine Liebesleidenschaft bei ihr aus. Es war dies eine Beruhigung für ihre Trösterin.

„Seien Sie versichert, meine Familie, wir alle, die ganze Welt verurteilen ihn und bedauern Sie aufs tiefste,“ sagte sie herzlich.

„Sie sind gut, und ich danke Ihnen von Herzen. Wollen Sie mir helfen in dieser schweren Zeit? . . .“ Sie zuckte in sich zusammen und fuhr fort: „Es ist schrecklich! Wie hätte ich an dergleichen denken können!“ Sie legte die Hand über die Augen und schwieg wieder eine Weile. Dann stand sie auf und gab der Baronin das Schreiben Herberts. Über deren Schulter gebeugt, las sie es noch einmal mit. Es kam darin die Stelle vor:

„Seit fünf Jahren haben wir uns geliebt, und nun sie in Not und Verzweiflung Zuflucht bei mir gesucht, kann ich sie nicht verlassen. Vielleicht ist sie eine Sterbende, jedenfalls hängt ihr Leben von meinem Verhalten ab. O, Edith, Sie wissen nicht, was Liebe ist, darum können Sie mich auch nicht verstehen —“

Die Baronin, die bei diesen Worten den Blick prüfend auf das Gesicht des jungen Mädchens richtete, bemerkte, daß ein bitteres Lächeln um deren Lippen spielte und wurde in ihrer vorigen Annahme wieder zweifelhaft. Empfund die Arme vielleicht noch mehr für den Unseligen, als einer der Beteiligten annahm?

„Ist es wahr, was er schreibt?“ fragte sie die Baronin.

„Was meinen Sie, liebes Kind?“

„Daß sie ihn, trotzdem sie verheiratet war, geliebt?“



„Es wird wohl die Wahrheit sein, denn eine Neigung bestand zwischen den beiden vor der Verheiratung. Die junge Frau war sehr unglücklich in ihrer Ehe —“

„Sie kennen sie?“ fiel Editha der anderen ins Wort. „Ist sie schön?“

„Ja, das läßt sich nicht streiten. Überhaupt ist sie eine sehr sympathische Persönlichkeit.“

„Schön und treu bis in den Tod,“ sagte Editha sinnend. „Dann hat er also recht, sein Platz ist bei ihr. Aber weshalb . . .?“ Ihre Stimme versagte, sie konnte nicht weiterprechen. Die Baronin verstand sie sofort. Sie hatte hinzufügen wollen: „Weshalb hat er um mich geworben?“ Es war schwer, auf diese Frage eine Antwort zu geben, und Frau Olga sagte darum lieber nichts.

Nach einem Weilschen fuhr Editha unter einem anderen Gedanken fort: „Das, was mir geschehen ist, betrachtet man nach landläufigen Begriffen als eine tödliche Beleidigung, nicht wahr?“

„Allerdings, aber sie fällt natürlich auf denjenigen zurück, der sie Ihnen angetan hat, und Sie selbst werden jedem nur bedauernswert erscheinen,“ heicitzte sich die Baronin zu sagen.

„Was man über mich denkt, ist es nicht, was mich besorgt macht,“ antwortete das junge Mädchen stolz. „Aber mein Onkel liebt mich, er hält viel auf seine Stellung in der Welt, und es wäre kein Wunder, wenn er glaubte, mich rächen zu müssen. Wer weiß, zu welcher Torheit er sich in seinem Zorn hinreißen läßt!“ Sie warf sich plötzlich heftig aufschluchzend in die Arme der Baronin.

„Wollen wir zu ihm gehen?“ sagte diese sanft. „Wielleicht können wir ihn abhalten, etwas Gewalttames zu tun.“

„O, wie danke ich Ihnen!“ rief Editha lebhaft. „Ich hätte es nicht gewagt, Sie darum zu bitten. Ja, kommen Sie mit mir. Wenn ich meinem Onkel jetzt allein gegenüber treten müßte, so wäre die Aufregung zu groß, aber Ihre Gegenwart wird ihm Mäßigung auferlegen. Wie gut Sie sind!“ rief sie, die Baronin von neuem umarmend.

Sie suchte die Tränenpuren von ihrem Gesicht zu verwischen, und dann stiegen die Damen in das Parterregechoß hinab, in dem sich das Zimmer des Kommerzienrats befand. Dieser mußte noch nichts davon, daß seine Nichte von dem fatalen Vorfall bereits unterrichtet war. Seit einer halben Stunde aber war der Oberst von Werdenfels bei ihm, und gerade in dem Augenblick, als die beiden Damen das Zimmer betreten wollten, hatte das Gespräch zwischen den Herren einen heftigen Charakter angenommen.

„Sie haben mich getäuscht, in ganz unwürdiger Weise getäuscht!“ hörten sie den Kommerzienrat rufen.

„Weil ich von dieser Liebhaft nichts erwähnte?“ erwiderte der Oberst ebenfalls heftig. „Donnerwetter, wie sollte ich dazu kommen? Wir mußten alle, daß er für das Frauenzimmer vor ihrer Verheiratung schwärmte, aber sie hat sich doch verheiratet, und damit war die Sache für uns beendet. Wer konnte denn so etwas ahnen? Eine solche Verrücktheit passiert doch nicht alle Tage!“

„Nein, allerdings nicht,“ sagte der Kommerzienrat berächtlich. „Niemand konnte ahnen, daß Ihr Sohn ein Chrolojer ist.“

Der Oberst fuhr zusammen, als ob man ihm selbst diese Bezeichnung beigelegt habe. Er holte mühsam Atem und strengte sich an, sich zu beherrschen. Der alte Herr war in diesem Augenblick wirklich bedauernswert.

„Sagen Sie ein Unglücklicher ohne Vernunft und ohne Willenskraft, ein Narr, ein Don Quixote . . . ein“ . . . kenchte er.

„Ein Chrolojer, ich wiederhole es, denn er zerstört das Leben einer Unschuldigen, die ihm volles Vertrauen geschenkt hatte. Ich bin bereit, ihm das ins Gesicht hinein zu sagen. Wir werden uns noch sprechen deswegen, er soll mir Genugthuung geben.“

Editha stieß mit plötzlichem Entschlusse die Thür auf

und trat festen Schrittes auf die beiden Herren zu, die bei ihrem Erscheinen bestürzt schwiegen.

„Nein, Onkel,“ sagte sie zu dem Kommerzienrat, „das wirst du nicht tun. Ich glaube hier ebenfalls ein Wort mitzupreden zu dürfen, denn die Angelegenheit betrifft doch mich hauptsächlich.“

Der Oberst, welcher das junge Mädchen nie anders als schüchtern gesehen hatte, glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Der Kommerzienrat wandte sich verlegen dem Fenster zu.

„Du wirst also nicht Rechenschaft von ihm fordern,“ fuhr Editha fort, „niemand soll sich in die Sache einmischen. Herr von Werdenfels hat sich seine Freiheit wieder genommen, und ich geb' sie ihm zurück. Es würde weder deiner noch meiner Würde entsprechen, wenn wir mit Gewalt fordern wollten, was man uns freiwillig nicht gewähren will.“

„Sie haben recht, mein Kind, es ist wie ein Koller, wie Wahnsinn über ihn gekommen,“ versuchte der Oberst zu vermitteln. „Überlassen Sie ihn den Selbstwürfen, die er ohne Zweifel bald empfinden muß. Er wird zu Ihnen zurückkehren und Sie um Verzeihung bitten.“

Editha richtete sich stolz auf. „Niemals!“ sagte sie dann mit eisiger Entschiedenheit, „niemals . . . Was Herr von Werdenfels auch in Zukunft tun mag, die Schranke, die er heute zwischen uns aufgerichtet hat, wird nicht wieder fallen. Es ist alles zwischen uns zu Ende. Und deshalb, Onkel,“ sagte sie, sich an den Kommerzienrat wendend, „sollst du mir versprechen . . .“

„Gewiß, mein armes Kind, alles, was du verlangst!“ rief der Kommerzienrat, der sich in viel größerer Aufregung als seine Nichte befand.

Die Baronin verließ gleich darauf mit dem Oberst das Haus, und der letztere machte unterwegs seinem Herzen in Verwünschungen gegen den ungeratenen Sohn, der seinem Namen diese Schande bereitet, Luft.

Noch an demselben Abende gab es zwischen den beiden eine furchtbare Szene. Der Oberst machte noch einen letzten Versuch, Herbert zur Besinnung zu bringen, dessen Beharrlichkeit wurde aber durch die Heftigkeit des Vaters eher noch gesteigert. Frau von Werdenfels war vor Aufregung krank geworden, sie fiel von einer Ohnmacht in die andere.

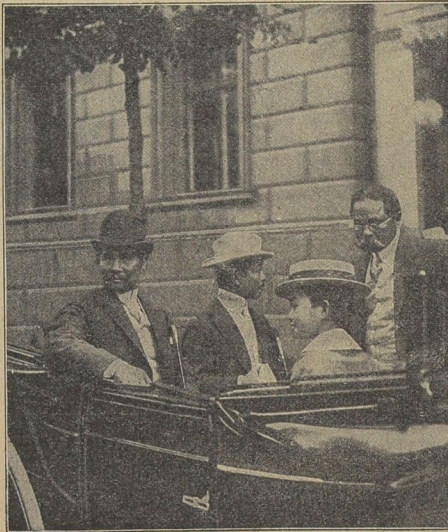
Der Baron von Richtenberg zog täglich über den Zustand Frau von Grabows Erkundigungen ein. Mehrere Tage hindurch schwebte diese noch zwischen Tod und Leben. Dann erklärte der Arzt sie außer Gefahr, wenigstens wäre keine unmittelbare mehr vorhanden. Ihre Gesundheit würde aber, wie er meinte, nach der starken Dosis Gift wohl für immer gelitten haben.

Bald darauf wurde Editha von einem neuen Schicksalsschlage betroffen. Der Kommerzienrat erlitt einen Schlaganfall. Mehrere Tage lag er beständig ohne Besinnung da, und in den wenigen klaren Stunden war die Zukunft seiner Nichte der einzige Gedanke, der ihn beschäftigte. Die Baronin und Editha wechselten sich in der Pflege ab, und um den Kranken von der letzten Sorge zu befreien, versprach ihm Frau von Werdenfels, Editha in ihr Haus aufzunehmen und über ihr Wohlergehen zu wachen, als wenn es die eigene Tochter wäre. Sie schäkte sich glücklich, dadurch das unverzeihliche Unrecht ihres Sohnes wenigstens in etwas wieder gutmachen zu können.

Der Kommerzienrat und Editha waren mit ihrem Vorschlag einverstanden, aber nach den Beisehtungsfeierlichkeiten sprach die Verwaiste den Wunsch aus, zunächst Berlin auf einige Zeit verlassen zu wollen, um an einem ruhigen Ort über ihre schmerzlichen Erfahrungen hinwegzukommen. Der Oberst schlug ihr darauf vor, einige Monate nach Schlesien zu gehen, wo er ein Gut besaß, das zwar verpachtet war, dessen Herrenhaus aber dem Besitzer jederzeit zur Verfügung stand. Editha willigte ein und verbat sich jede andere Begleitung, als die ihrer Gouvernante und einer alten Dienerin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Premiere war aus, und wir saßen um den runden Stammtisch im Café: Schauspieler, Bühnenschriftsteller und einige Journalisten. Natürlich drehte sich unser



Der König von Stam. (Text f. S. 342.)

Gespräch um die Novität des Abends und ihre Aussichten; die einen weis sagten ihr ein langes Leben, die anderen schüttelten bedenklich den Kopf und meinten, daß die Lösung eines Lustspiels nicht durch Mißverständnisse verzögert werden dürfe, die zudem, wie man zu sagen pflegt, an den Haaren herbeigezogen seien, und die im wirklichen Leben nie und nimmer vorkommen könnten.

„Mit dieser Behauptung wollen wir doch lieber vorsichtiger sein,“ rief da ein bekannter Dramatiker in den Wortschwall der Gesellschaft hinein. „Man hat gar keinen Grund, einem Mißverständnis, einer Unwahrscheinlichkeit oder einer vermeintlichen Übertreibung die Daseinsberechtigung abzuverkennen. Denken Sie nur z. B. an den wundervollen Haarwulst des uns allen bekannten Reporters H. . . . ja, meine Herren, wenn ein Schauspieler es wagen wollte, sich im modernen Stück eine solche Hottentottenfrisur aufzubauen, würde ihn nicht jede Kritik wegen schamloser Übertreibung verreißen? Und doch hätte der Mann weiter nichts getan, als die Wirklichkeit getreu kopiert!“

Man gab ihm lachend recht, nur war man der Meinung, daß krasse Ausnahmefälle nicht auf die Bühne gehörten.

„Ach was, Ausnahmefälle!“ sagte ärgerlich der Dramatiker, „das Leben ist so reich an merkwürdigen Vorkommnissen! Die meisten Menschen machen nur nicht genügend die Augen auf, um all das Seltsame und Späßhafte zu bemerken, das ihnen jeden Tag begegnet; sie gehen

blind und taub durch die Welt. Wer aber, wie wir dramatischen Schriftsteller, aus Neigung und Beruf alles auf seine Bühnenwirksamkeit hin prüft, der erkennt, daß die sogenannte Ausnahme, das, was Ihr als höchst unwahrscheinlich bezeichnen würdet, die eigentliche Regel ist. Mir ist da kürzlich wieder einmal so ein schnurriger Fall passiert, den ich gern zum Besten geben will, natürlich nur, wenn Ihr mir mit den heiligsten Eiden Discretion gelobt, denn ich behalte mir die schriftstellerische Bewertung der Sache, selbst auf die Gefahr hin, daß sie von Zweiflern getadelt werden sollte, selber vor.“

Wir versprachen feierlich, seine Autorrechte zu respektieren, und rückten neugierig näher.

„Ihr wißt,“ so begann er, „daß ich ein neues Stück plane; ganz bin ich noch nicht damit im reinen, aber im großen und ganzen steht die Handlung schon fest in meinem Kopfe. Da ich nun, wie Euch ferner bekannt sein wird, an periodischer Faulheit leide und die mechanische Tätigkeit des Schreibens von Herzen verabichene, andererseits aber den einmal gefassten glücklichen Plan mir nicht gern wieder entgleiten lassen möchte, kam mir der Gedanke, eine Stenographin zu engagieren, ein flinkes junges Mädchen, das einige Stunden des Morgens nach meinem Diktat zu schreiben hat. So hoffte ich, die Arbeit wesentlich müheloser zu fördern. Zufälligerweise fiel mir nun vor einigen Tagen eine Annonce in der Morgenausgabe meiner Zeitung auf, die meinem Plan zu Hilfe kam; eine gebildete junge Dame, perfekte Stenographin, suchte da angemessene Beschäftigung. Das war es ja, was ich brauchte, und sofort schrieb ich an die Expedition des Blattes unter der Chiffre „A. 103“: „Ich bitte Sie höflichst, heute nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr bei mir vorzusprechen.“ Namen und Adresse setzte ich natürlich darunter und gab den Brief auf die Post.

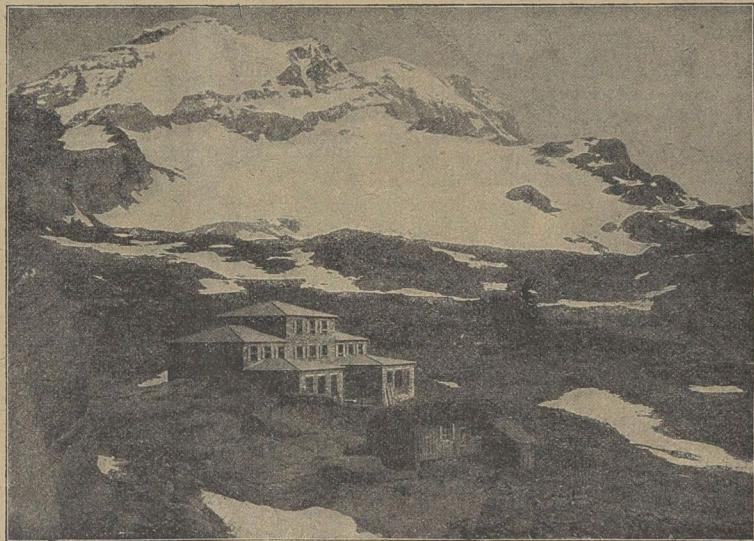
Um 5¼ Uhr nachmittags klingelte es, und das Mädchen meldete mir, es sei ein Herr draußen, der mich zu sprechen wünsche; er ließe sagen, er käme wegen der Annonce.

„Ein Herr?“ fragte ich verwundert.

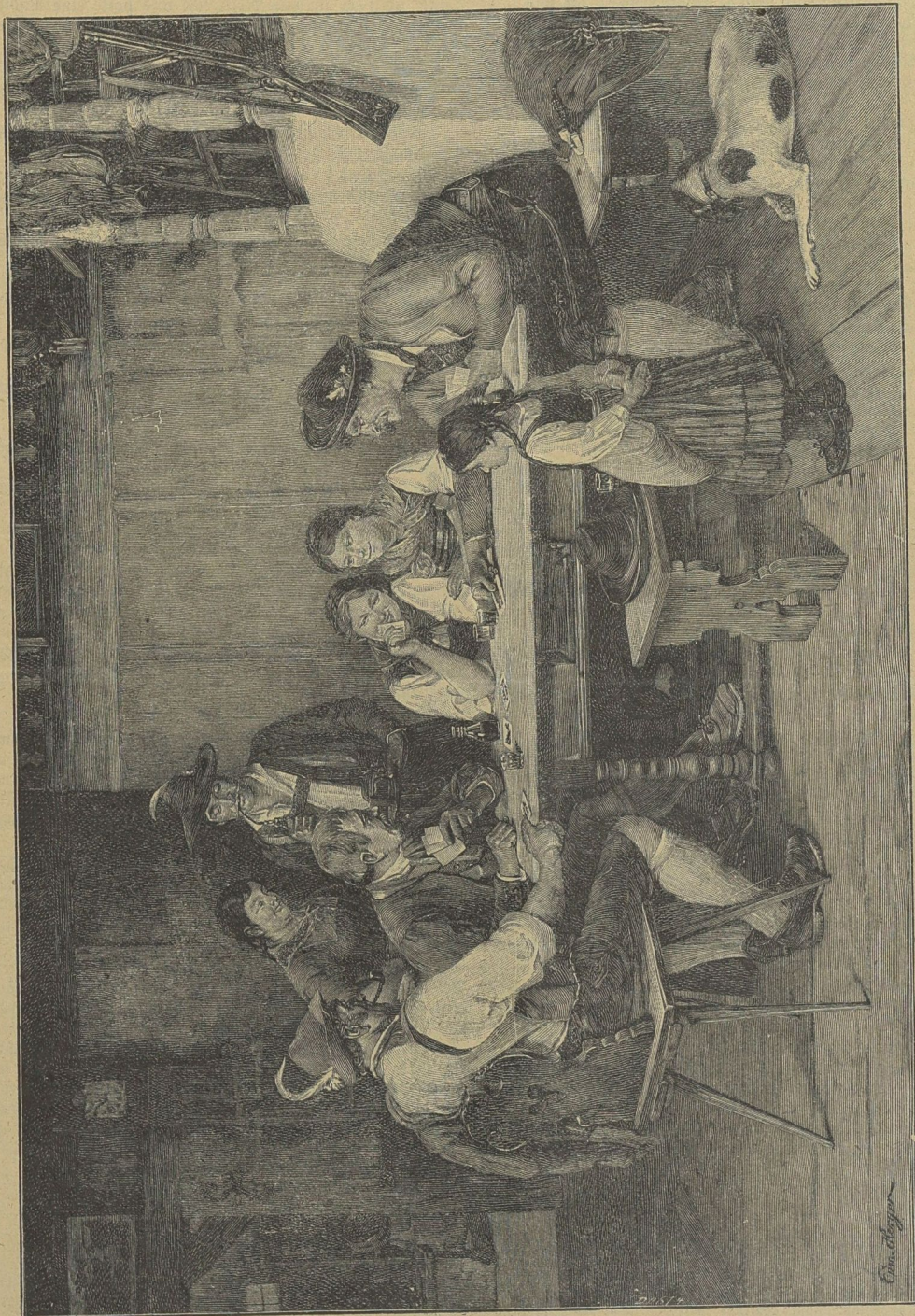
„Ja, ein Herr.“

„Nach gut. Also herein mit ihm!“

Wahrscheinlich ein Stellenvermittler, dachte ich mir. Der Herr trat ein; es war ein schmächtiges Männchen,



Das höchstgelegene wissenschaftliche Laboratorium in Europa am Abhange des Monte Rosa. (Text f. S. 342.)



Der höchste Trumpf. Nach einem Gemälde von G. Herget.

das aus lauter Gegenfäden zusammengestickt zu sein schien. Zu seiner winzigen Figur, die immer den tänzelnden und wiegenden Bewegungen der dünnen Beinchen folgen mußte, bildete ein mächtiger Knebelbart den schnurrigsten Kontrast; seiner Schüchternheit, die ihm fast den Atem benahm, widersprachen ein paar listig dreinschauender Auglein, und zu der gewundenen und geschraubten Ausdrucksweise, der er sich bediente, wollten seine unglaublichen grammatikalischen Schnitzer wenig passen.

Ich setzte mich und bot ihm gleichfalls einen Stuhl an. „Sie kommen wegen der Annonce?“ fragte ich in kurzem, geschäftsmäßigem Tone.

„Sawohl, gewiß! Also, indem ich die Ehre und sozuzagen . . .“

Kurz entschlossen schnitt ich ihm die Rede ab. „Sie sind wahrscheinlich der Vermittler,“ sagte ich kühl.

„Nee, im mindesten nich. Was mir betrifft, so bin ich ja der Onkel von die Alma.“ Er sagte das beinahe indigniert, als müsse jeder ohne weiteres wissen, in welchen nahen verwandtschaftlichen Beziehungen er zu dem jungen Mädchen stehe. Und erklärend fuhr er fort:

„Sehen Sie, mit so was wie'n Vermittler geben wir uns als gebildete und anständige Leute nicht gern ab. Da komm' ich schon lieber persönlich.“

„Wäre es nicht entschieden noch persönlicher gewesen, wenn Ihre Nichte selber gekommen wäre?“

Zu Grunde meines Herzens war ich mir eigentlich schon einig, die Nichte dieses Onkels keineswegs zu engagieren, aber die Unterhaltung mit dem komischen Kauz reizte mich.

„Meine Nichte sollte selber bei Sie kommen?“ fragte er in vorwurfsvollem Ton.

„Na ja, was wäre denn weiter so schlimm dabei! Man spricht sich doch gern mit einander aus. Glauben Sie vielleicht, daß ich die Kasse im Sack kaufen will?“

Er zuckte zusammen und sah mich groß an. Bald aber lächelte er wieder ruhig und antwortete freundlich:

„Sie wird ja schon noch kommen, gewiß doch! Inzwischen jedoch . . . es ist immer ein bißchen genierlich für so'n junges Ding, zu'n fremden Herrn zu gehen . . . und wenn nu nachher nicht draus wird —?!“

„Sie hätte unbeforgt kommen dürfen, ich beiße nicht.“

„Nee, nee,“ lachte mein Besucher nun wieder ganz lustig, „dabon bin ich überzeugt, danach sehen Sie gar nicht aus. Ich habe gleich Vertrauen zu Sie gefaßt.“

„Schön, schön,“ unterbrach ich ihn, „also nun zum Geschäft. Hat Ihre Nichte denn auch genügend Bildung? Ich meine, ob sie eine gute Schule besucht hat!“

„Das will ich meinen! Immer die Erste in die Klasse, und immer fleißig und freundlich. Von morgens an bis abends singt sie und tanzt sie bei die Arbeit.“

„Zum Singen und Tanzen ist bei mir weniger Gelegenheit; ich lege mehr Wert auf Stenographie. Wissen Sie vielleicht, welches System Ihre Nichte beherrscht?“

Er sah mich ganz dumm an.

„Nee, das weiß ich nun allerdings ganz und gar nicht. Ist denn das so unbedingt nötig. Ich fürchte beinahe, daß die Alma davon keine Ahnung hat.“

„Ja, um Himmels willen, was wollen Sie dann bei mir? Es hat doch aber ausdrücklich in der Annonce gestanden!“

Hoffnungsfroh sah er wieder auf.

„Wenn's in die Annonce gestanden hat, denn hat's auch seine Wichtigkeit,“ sagte er bestimmt. „Ja, ja, die Alma!“ ein zärtliches Lächeln flog über sein Gesicht. Dann griff er in seine Rocktasche und holte eine Photographie in Visitenartenformat hervor, die er mir unter die Nase hielt.

„Das ist sie,“ sagte er stolz.

Ich sah flüchtig hin; es war ein ganz gleichgültiges und einfältiges Gesicht.

„Was soll mir das Bild?“ sagte ich, „ich will mich doch nicht in Ihre Nichte verlieben.“

Almas Onkel sah mich erschreckt an, schüttelte besorgten Kopf und sagte schließlich: „Aber Geld hat sie auch feins.“

Ich glaubte ihn zu verstehen. Die Honorarfrage machte ihm Pein, und daher bemerkte ich schnell:

„Es hat ja wenig Zweck, schon jetzt darüber zu sprechen, wo ich Ihre Nichte noch nicht persönlich kenne, aber nennen Sie mir immerhin Ihre Forderung.“

Der kleine Mensch rückte unruhig hin und her und sah mich ängstlich an; dann drehte er leise hervor:

„Vor allem liegt mir daran, daß das Kind in gute Hände kommt. Liebevolle Behandlung ist Nummer Eins!“

„Das ist doch selbstverständlich,“ antwortete ich gelangweilt.

Er stand feierlich auf und nahm ohne weiteres meine Hand, die er kräftig drückte. „Sie sind ein edler Mann!“ rief er enthusiastisch, „es wird uns eine große Ehre sein, zu Sie in die zärtlichste Verbindung zu treten.“

Verblüfft sank ich in meinen Arbeitsstuhl zurück; die letzten Worte machten mich stutzig. Und mit einemmal stieg ein furchtbarer Verdacht in mir auf; hier mußte ja ein ganz unheiliges Mißverständnis obwalten. Ich sprang auf, riß aus dem Zeitungshalter das Morgenblatt heraus, breitete es vor den Augen meines Gastes aus und wies auf die Annonce.

„Ist dies Inserat von Ihrer Nichte?“

„Nee,“ sagte der kleine Mann, „aber dieses“ — und dabei zeigte er auf ein anderes Inserat, das daneben in der nächsten Spalte stand. Was aber las ich da zu meinem Entsetzen?: „Für ein mittelloses . . . usw. . . Mädchen wird auf diesem nicht mehr ungewöhnlichem Wege ein achtbarer . . . usw. . . Gatte gesucht . . .“

Gräßlicher Irrtum! Ich war beim Abschreiben der Chiffre eine Spalte zu weit nach rechts und damit unter die Heiratsgesuche geraten! Vor mir sah der glückliche Onkel einer liebbedürftenden Nichte und breitete schon im Geiste die Arme nach mir aus.

„Schr könnt Euch denken,“ so schloß der Erzähler seinen Bericht, dem wir mit wachsender Heiterkeit zugehört hatten, „daß ich meinen Onkel in spe schleunigst hinauskomplimentierte. Aber das Lächerlichste an der ganzen Sache, was Ihr natürlich auch wieder für höchst unwahrscheinlich haltet, ist, daß ich diesen Menschen, den ich meines Wissens vorher nie zu Gesicht bekommen hatte, jetzt beinahe täglich auf der Straße treffe und die liebenswürdigsten Grüße von ihm einbeime. Vielleicht hat er doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, mit mir eines Tages „in die zärtlichste Verbindung zu treten.““

Zu unseren Bildern.

Das höchstgelegene wissenschaftliche Laboratorium Europas (Bild f. S. 340) ist jetzt 3000 Meter über dem Meere, am Abhang des Monte Rosa eröffnet worden. Die Anregung zu diesem Institut gab Professor Angeli Mosso von der Universität Turin; international-wissenschaftliche Gesellschaften und die Regierungen Deutschlands, Österreichs, Italiens, der Schweiz, Englands und Frankreichs brachten die hohen Kosten auf.

Der König von Siam hat mit seinen Söhnen in diesem Sommer eine Europareise unternommen, auf welcher

er auch längere Zeit in Deutschland verbracht hat. Unser Bild auf Seite 340 zeigt den König mit seinen Söhnen in einer Aultsche unter den Linden in Berlin. — Das Bild auf S. 337 führt uns in das Königreich Siam und zeigt ein eigenartiges Bauwerk in Gestalt eines Turmes. Ihn ließ König Albar aus rotem Sandstein errichten und mit den Zähnen seiner gestorbenen Elefanten verzieren. Die Nachfolger dieses Königs haben diese Gewohnheit beibehalten, so daß der Turm bereits eine sehr stattliche Anzahl Zähne aufzuweisen hat.

Schlägt die Zeit die manche Wunde,
Mandie Freude bringt ihr Lauf;
Aber eine sel'ge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.

Fürs Haus.

Der blühendste Baum ist es sicher nicht,
Dess' Früchte zumest geraten,
Aber wer mit Worten zuviel verspricht,
Ist oft am ärmsten an Eaten.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Über das Herz hofft immer weiter,
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogen Schlag.

Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Wingen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum erhebt,
Wie ewig Schaum in Schaum berget.

Friedrich Rüdert.

Praktische Verwendung alter Sachen.

Jedes alte Kleidungsstück von den Kindern oder von Erwachsenen, das nicht mehr zum Verkleiden ausgebeßert werden kann oder sich für diesen Zweck nicht eignet, wird in Gallsäure, Panamasäuren oder dergleichen Reinigungsmittel, je nach der Beschaffenheit des Stoffes gewaschen, manches verschossene Stück kann man ja auch jetzt leicht selbst auffärben; beim Einkauf der Farbe im Drogengeschäft braucht man sich nur genau nach dem auf dem Päckchen vorgebrachten Rezept zu richten. Die Sachen werden natürlich auseinandergetrennt, die schlechten Teile herausgeschnitten und das Futter für sich gereinigt. Ältere Sommerkleider, Schürzen, kurzum alles, was sich zum späteren Schneidern noch verwerten läßt, wird sauber gerollt und kommt dann bis zum eventuellen Gebrauch in einen kleinen Reißfornb usw. Wie viel kann man durch diese Vorzüge, die wenig Mühe macht, — die Arbeit kann ja nach und nach geschehen — dem Manne ersparen, — die scheinbar werlosen herausgeschnittenen Wollstücken geben immer noch, aneinandergenäht, weiche Tücher zum Aufreiben der Parkettfußböden usw., andere Stücke geben Kuscheldecken usw. Alte Gardinen, Vorhänge oder Betttücher, grob ausgefärbt, sind ein guter Schutz zum Bedecken der Kollertmöbel und bei einem Umzuge fast unentbehrlich. Kurzum, das Fliden, das eine fleißige Hausfrau gar nicht als besondere Arbeit rechnen darf, denn in wenigen Stunden kann man darin viel leisten, erhält, spart und so unmodern und verpönt es jetzt auch ist, so macht es doch Freude, besonders wenn wir damit die Bewunderung und ein Lob des Gatten erlangen, denn längst hat man beim Verbrauche des sauberen Stoffes, den wir unserem Vorrat entnehmen, die Mühe vergessen, die uns das Auseinanderrennen und Reinigen desselben einmal verursacht hat.

Zu Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Französische oder Wurzelsuppe. Zwei gelbe Rüben, 1 Sellerietopf, 2 Petersilienwurzeln, etwas Lauch und etwas Wirsing, wenn zu haben auch Spargelköpfe, etwas Blumenöhl und einige grüne Bohnen werden gepußt, gewaschen und fein geschnitten, mit etwas Fleischbrühe 1 bis 1½ Stunden langsam weich gedämpft, dann mit der nötigen Fleischbrühe noch fertig gekocht und dann angerichtet. Am längsten kochen Bohnen, weniger lang die Spargel, am kürzesten der Blumenöhl.

Schneefen und Bekaffinen sind entweder zu spizen oder es werden ihnen Speckscheiben auf die Brust gebunden. Man seht sie mit kalter Butter aufs Feuer und läßt sie zugedeckt 1¼ bis 1½ Stunde braten. Dabei legt man entweder geröstete Weißbrotschnitten unter sie, worauf das Eingeweide beim Braten herausfällt; oder man hackt das Eingeweide mit etwas Butter sehr fein, streicht es auf Weißbrotscheiben und läßt diese im Ofen gelb braten. Die Vögel erfordern ein lebhaftes, jedoch nicht zu starkes Feuer, denn sie sollen die Zartheit des Fleisches nicht verlieren, und dürfen durchaus keinen brenzlichen Geschmack haben. Die Sauce wird durch den Zusatz von etwas frischer, süßer Sahne ungemein verbessert.

Kinder Schnitzel. Man schneidet aus 6—8 Pfund magerem, zartem Rindfleisch 12 handgroße Stücke von Bleistiftbreite, klopft, salzt und pfeffert sie. Sodann wiegt man Petersilie, Zwiebel und etwas Knoblauch fein. Den Boden eines Suppentellers bedeckt man mit reichlich feingeriebener Semmel, legt auf diese eines von den Schnitzeln, bestreut es mit dem zutammengewiegten Gemüß, legt ein zweites Schnitzel darauf, bestreut auch dieses und so fort bis sämtliche Schnitzel zu einem Stoß vereinigt sind. Auf diesen legt man einen Holzsteller, der gut beschwert wird. Das Ganze bleibt nun an einem kühlen, fliegen sicheren Ort 24 Stunden liegen. Die Schnitzel werden entweder paniert und schön braun gebacken oder einfach gebraten; in letzterem Falle bleibt die Semmelbröselunterlage weg, in dem ersteren wird sie zum Panieren mitverwendet. Man umlegt die Schnitzel mit Mixed Pickles und gibt Kartoffelsalat dazu.

Probatur est!

Sauberkeit — Ehrenkleid.

Die Reinigung von Teppichen. Nachdem die Teppiche gut ausgeklopft und gebürstet sind, tränkt man Sägelpläne mit Benzol und reibt damit den Teppich so lange ab, bis die Sägelpläne rein bleiben. Große Teppiche bestreut man 1 Zentimeter hoch mit Sägelplänen, die mit Benzol getränkt und genügend feucht sind, um sich streuen zu lassen. Mit Walzen, ähnlich wie Gartenwalzen, walzt man dann den Teppich Strich für Strich ab. Dann kehrt man die Sägelpläne ab und wiederholt das Verfahren. Einige Zeit darauf entfernt man etwaige zurückgebliebene Flecken aus dem Teppich, die durch die Benzolreinigung nicht entfernt worden sind. Dasselbe Verfahren gilt auch bei der Nachwäsche großer Teppiche; nur benütze man hierzu statt Benzol eine Sodaauflösung zur Befechtung der Sägelpläne. Man sorge, daß die Walze nicht zu sehr aufdrückt und daß nicht eine Befechtung der Rückseite des Teppichs stattfindet. Kleine Teppiche frischt man sehr schön auf, wenn man sie nach dem Ausklopfen über einen kurz geschorenen feuchten Rasen zieht oder im Winter reinen Schnee darüber kehrt. Man nimmt nach dem Klopfen und Bürsten einen Eimer Regenwasser, fügt 8 Eßlöffel Salmiakgeist und 5 Eßlöffel Branntwein hinzu und reibt den Teppich strichweise damit mittelst eines reinen Scheuertuches ab, welches man nicht zu fest ausdrückt. Für einen kleinen Teppich wird ein Eimer dieses Wassers genügen, für größere muß man das Wasser mehrmals erneuern.

Weißwollene Stoffe zu schwefeln. Es genügt hierzu eine Kiste, in welcher die auf halbe Länge zusammengelegten Stücke Raum haben, um genügend von den Dämpfen durchzogen zu werden. Die

Kiste wird so gestellt, daß die Öffnung oben ist, am oberen Rande werden quer Stäbe befestigt, unten stellt man einen alten Teller oder Blumentopf und legt Schwefelfäden hinein. Diese werden angezündet, und die feuchten Wollgegenstände an die Stäbe gehängt und lose eine alte Decke übergehängt, die aber die Gegenstände nicht berühren darf, sonst entstehen allerlei Flecke. Nach einiger Zeit nimmt man die Sachen heraus und spült sie in Wasser mit fünfprozentiger Salmiaklösung und etwas Indigoacaminlösung.

Gifffreies Fliegenpapier wird bereitet, indem man schwarzen pulverisierten Pfeffer mit Juderlösung zu einem eben noch streichbaren Teige anmacht und denselben mittelst eines breiten Pinsels auf Fliegepapier so aufträgt, daß er davon aufgelogen wird. Beim Gebrauch wird das Papier mit Wasser befeuchtet und auf einem flachen Teller ausgebreitet.

Hausratz.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Art die Türe zu.

Die Heilung des Schnupfens ohne alle Kosten. Personen, welche mit derjenigen Form des Schnupfens behaftet sind, die man Grippe zu nennen pflegt, werden eine wunderbare Wirkung in dem einfachen Mittel wahrnehmen, sich aller flüssiger Nahrungsmittel zu enthalten, bis die Symptome der fieberhaften Aufregung und das Tränen der Augen, auch die öftere Nötigung sich zu schneuzen nachlassen. Das Mittel wurde von einem berühmten Arzte empfohlen, schon vielfach versucht und in den meisten Fällen für gut befunden.

Gute Luft. Nicht nur im Schlaf- und Wohnzimmer sollen wir für gute Luft sorgen, wir müssen auch unsere Kleidung so wählen, daß die Luft an den Körper kommen kann. Die Luft ist das erste Abhärtungsmittel für unsere Haut. Darum ja keine festen, enganliegenden Kleider, sondern möglichst weite und lose.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt den Adel Brauch,
Hat ein wertvolles Glück dir auch.

Naturgroßes, geficktes Embleem. (Hierzu Abbildung.) Hier an diesem Muster, welches zuerst auf den zu befindenden Stoff gepaußt wird, sind die Krone und



unten die Bade mit goldgelber Korbonnettscheibe ausgefickt und zum Teil mit feinem Goldbraut umrandet. Die Ausläufer unten an der Krone waren rot mit gelben Überfangstücken. Aus Goldfanten gefickte Knötchen ergeben die Bäden oben an der Krone.



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Hier liegt der Staatsverbrecher schon halb tot vor seinen Richtern, ehe der Obermandarin noch das Urteil zu Ende gelesen.

Gut gegeben. Eisenbahnbeamter (zum Passagier in der ersten Klasse mit einem Billet zweiter Klasse): „Sie haben ja nur ein Billet zweiter Klasse, Sie müssen die Differenz nachzahlen.“ — Passagier: „Die zweite Klasse war aber doch befreit.“ — Beamter: „Ja, aber es war doch eine Menge Platz in der dritten Klasse.“ — Passagier: „Sehr richtig. Zahlen Sie mir die Differenz heraus, dann steige ich um.“

Schlummer. Der müde Tom: „Wettele nur nicht dort in dem zweiten Hause an der Straße.“ — Der faule Ted: „Was ist damit los? Bissiger Hund?“ — Der müde Tom: „Schlimmer als das. Eine junge Frau, die selbst lacht.“

Auch eine Belohnung. Unteroffizier: „Na, Kerls, weil ihr heute so wacker die Freiwildungen gemacht habt und alles so gut geklappt hat, wollen wir nun mit Front nach dem gegenüberliegenden Wurfplatz exerzieren!“

Darum. Mutter: „Warum kommst du so spät aus der Schule?“ — „Ich habe nachsitzen müssen, weil ich auf der Karte von Europa Mostau nicht finden konnte.“ — „Das ist kein Wunder, daß du Mostau nicht finden konntest! Es wurde 1812 verbrannt. Es ist ein Skandal, ein Kind so zu behandeln.“

Humor des Auslandes. „Ach,“ seufzte er, „ich habe Sie schon lange aus der Ferne angebetet.“ — „Wirklich?“ war die kühle Entgegnung. „Wenn es denn schon überhaupt nötig ist, daß Sie mich anbeten, dann ziehe ich diese Methode allerdings vor!“

Korrekt. Diener: „Da ist der Weinhändler mit der Rechnung für den Champagner; soll ich ihn hinauswerfen?“ — Herr: „Nein, noch nicht; ich muß doch erst sehen, ob die Rechnung auch stimmt.“

Der Herr Professor. „Denken Sie sich, Herr Geheimrat, wie zerstreut ich immer bin. Gestern wollte ich anstatt meines Spazierstockes die lange Peise ansteden!“

Vor dem Gebirgshotel. Student: „So, so, ein fünfaches Echo ist hier, da wird es ja mächtig imponieren, wenn ich nachher „zahlen“ rufe!“

Stille Freude. „Warum san S' denn heut' so vergnügt, Herr Rat?“ — „Na, denken S', mir tramt's heut' Nacht, i sit' bei 'm a guaten Essen, und wie i ruf': „Kellner zahl'n“, nach i auf. Und dös freut mi heut den ganz'n Tag, daß i für das feine Essen niz zahl'n hab' müß'n!“

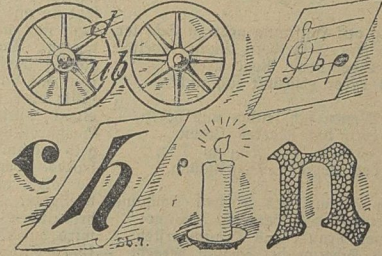
Die Nennmitten. Schauspielerin: „In Ahris hatte ich einen solchen Erfolg, daß man mir auf der Straße die Pferde ausgespannt hat!“ — Schauspieler: „Und mir hat unlängst die begeisterte Menge das Benzin aus dem Auto ausgesoffen!“

Betrachtung. Gerichtsschreiber: „So a Automobil macht doch a kolossalen Staub, was ist das aber gegen den Staub in meinen Negativstratrafen!“

Enttäuscht. Student (der eine Depesche erhält): „Ah! endlich scheint mein Alter das dringend erbetene Geld zu überweisen.“ — (enttäuscht das Papier wegwerfend): „Verdammt drahtlose Telegraphie.“

Kasernenhof. Unteroffizier: „Meier, Sie taugen zum Soldaten wie ein Stachelschwein als Puderquaste.“

Bilderrätsel.

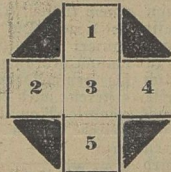


Pyramide.

Vokal.
Ausruf.
See in Armenien.
Küstenfluß in Rußland.
Teil des Gesichts.
Deutscher Länddichter.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Einzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Eisendiamant.



1—2 Sinneswerkzeug.
2—3 Freude des Bittenden.
3—4 weiblicher Vorname.
4—5 Gebirge in Mitteleuropa.
1—3 französischer Länddichter.
3—2 Bodenform.
4—2 Zeitbestimmung.
5—3 Pferd.

Reihenrätsel.

Beatrice, Equipage, Landsmann, Herrscher, Schwefel, Reiterei, Samuel, Pappel, Sommerbier.

Die vorstehenden Wörter sind in eine solche Reihenfolge zu bringen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten usw. im Zusammenhang einen Zeitabschnitt bezeichnen.

Scherzrätsel.

Was mag das für ein Ding wohl sein?
Wir treten drauf, wie jeder weiß;
Beim Schreiben stellt es oft sich ein;
Der Kaufmann strebt danach mit Fleiß.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Anagramm.

a. Lajo, Range, Lampe, Elba, Tonne, Esel, Ebro.
b. Jota, Anger, Palme, Abel, Noten, Else, Robe. — Japaner.

Tauschrätsel.

Sand, Hacke, Loh, Num, Nebe, Wind, Rechen, Bahn, Mette, Falle, Wette, Ring, Wille, Kasse, Reiter, Mehl, Linde, Wein, Mais, Kühle, Buße, Kern, Haus, Gast, Tier, Seife, Garten.
Schmeichelei ist ein süßes Gift.

Auszählrätsel.

Richard Wagner. (Es wird mit 4 ausgezählt.)

Zahlenrätsel.

Gelegenheit macht Diebe.
(Schlüssel: Gelb, Nacht, Tibet, Dattel, Mimna.)

Bilderrätsel. Lotteriegewinn. Palindrom. Atem — Meta.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

